

Zeugungs-Preis
für Halle und Giebichenstein 2.50 Mark,
darin die Post bezogen 3 Mark für das Quartalsjahr.
Die halbjährige Zeitung erhebt monatlich 1/2 Mark.
Gruß- und Belegungen:
Mehrfachste Unterhaltungsblätter, halbjährlicher Courier,
Katholisch-theologische Mittheilungen,
Mittliche Belegungen für den Schuljahr,
Mantel, Familien- u. Kanonikerblätter, 1. u. 2. Preis, 20 Stk.

Anzeige-Gebühren
für die häufigste Zeitung des Tages oder deren Raum
für Halle 1/2 Preis, für 200 Preis.
Kleinanzeigen am Schluß des Monats sind die Hälfte
40 Preis.
Ausgaben-Annahme bei der Expedition und allen Annoncen-
Expeditoren.
Gesamtsprecherbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg u.
München Nr. 158.

Vollständige Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 414. — Jahrg. 192. Halle a. S., Montag 4. September 1899. Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Spinnereistr. 87. Preis: 1/2 Mark. Bezugspreis: Berlin SW., Bernburgerstr. 2.

Die neue Militär-Strafgerichts-Ordnung.

Die Bestimmungen der neuen Militär-Strafgerichts-Ordnung führen viele Kreise interessirt. Die Militär-Strafgerichtsbarkeit wird ausgedehnt durch den Gerichtsherrn und die erkennenden Gerichte. Dabei ist zu unterscheiden: eine neuere und eine höhere Gerichtsbarkeit. Bei der niederen Gerichtsbarkeit sind die Gerichtsherrn die Kommandeure selbständiger Truppentheile — Regiment, selbständiges Bataillon, Landwehr-Regiments-Kommando. Die Unterordnung führen von den Gerichtsherrn zu Gerichtsoffizieren ernannte Beamten oder Oberleutnanten. Das erkennende Gericht heißt Standgericht (im Kriege Feldkriegsgericht) und besteht aus drei Richtern, welche ebenso wie je ein Stellvertreter für jeden vom Gerichtsherrn für die Dauer eines Jahres ernannt werden. Die Richter sind: ein Suboffizier als Vorsitzender, ein Hauptmann oder Mittelmeister als erster und ein Oberleutnant als zweiter Richter. Das Standgericht, welches kleinere militärische, disziplinarisch nicht zu bestrafende Vergehen, kleinere Vergehen und Uebertretungen des Bürgerlichen Strafrechts verurteilt, entscheidet bis 150 Mark. Im Frieden kann dieses Gericht keine Gürenurtheile verkünden. Die erkennenden Gerichte der höheren Gerichtsbarkeit sind: die Kriegsgerichte (im Kriege Feldkriegsgerichte), die Oberkriegsgerichte — treten nur im Frieden zusammen — und das Reichsmilitärgericht. Der Gerichtsherr des Kriegsgerichts ist der Divisions-Kommandeur, dem eine Anzahl Kriegsgerichts-Räte zur Führung der Unterordnung beigegeben sind. Die Kriegsgerichte setzen sich aus fünf Richtern zusammen und zwar: einem Kriegsgerichtsrath, einem Major, einem Hauptmann und zwei Oberleutnanten. Im anzuweisen, daß auf eine höhere als sechsmonatige Freiheitsstrafe erkannt wird, so tritt an Stelle des einen Oberleutnanten ein zweiter Kriegsgerichtsrath. Die oben bezeichneten Offiziere, welche vom Gerichtsherrn auf die Dauer von mindestens einem Jahr ernannt werden, werden vor Antritt ihres Amtes vereidigt. Diese Gerichte verurteilen die Vergehen, welche nicht von den Standgerichten verurteilt werden können und erleiden die Berufung gegen Urtheile der Standgerichte. Der Gerichtsherr des Oberkriegsgerichts ist der kommandierende General, dem mehrere Ober-Kriegsgerichtsräte beige-

geben sind. Die Richter dieser Gerichte, von denen die Offiziere ebenfalls auf die Dauer von mindestens einem Jahre kommandirt sein und bei Antritt ihres Amtes vereidigt werden müssen, sind: zwei Ober-Kriegsgerichtsräte, ein Oberleutnant, zwei Majors, ein Hauptmann oder Mittelmeister, ein Oberleutnant. Dieses Gericht ist Berufungsinstanz für die Urtheile der Kriegsgerichte. Das Reichsmilitärgericht, dessen Sitz Berlin ist und an dessen Spitze ein der Geschäfte leitender, aber nicht mit „Recht“ sprechender kommandirender General steht, bildet mehrere Senate. Für das Königreich Bayern ist bei diesem Gericht ein eigener Senat. Jeder Senat besteht aus einem Präsidenten, zwei oder drei juristischen Räten und vier bis fünf Offizieren. Die beiden ersten Richter werden vom Kaiser auf Lebenszeit ernannt. Die Offiziere, welche dem Range nach mindestens Stabs-offiziere sein müssen, werden auf die Dauer von mindestens zwei Jahren ernannt und vor dem verammelten Reichsmilitärgericht vereidigt. Dieses Gericht entscheidet bis, wo gegen das Urtheil eines Oberkriegsgerichts Revision eingeleitet worden ist, und bestimmt ferner, ob ein durch rechtskräftiges Urtheil abgehandeltes Verbrechen wieder aufgenommen werden soll. Bei dem Reichsmilitärgericht wird eine aus einem Obermilitär-Anwalt und mehreren Militär-Anwälten bestehende Reichsmilitär-Anwaltschaft gebildet. Die Ernennung der Mitglieder erfolgt durch den Kaiser und es können dieselben jederzeit abgeleitet werden. Das Verfahren im Militär-Strafprozess besetzt nun aus: dem Ermittlungsverfahren, der Erhebung der Anklage und der Hauptverhandlung. Das Ermittlungsverfahren wird nach eingereichtem Thatbericht laut Befehl der Gerichtsherrn eingeleitet und durch den Gerichts-Offizier resp. den Kriegsgerichtsrath geführt. Daselbst ist schriftlich, besteht aus Vernehmung des Angeklagten und der Zeugen und darf nur soweit ausdehnt werden, als es nöthig erscheint, dem Gerichtsherrn ein Urtheil zu bilden, ob die strafrechtliche Verfolgung eingeleitet werden soll oder ob die Anklage zu erheben ist. Das Verfahren hat spätestens am Tage nach der Verhaftung des Beschuldigten, welcher nach Maßgabe der Umstände in Untersuchungshaft gehalten werden darf, zu beginnen. Liegt eine strafbare, militärgerichtlich zu verfolgende, disziplinarisch nicht zu ahnende Handlung vor, so kann entweder eine Strafverfolgung erfolgen oder die Anklage wird erhoben.

Das weitere ist möglich, wenn es sich nur um eine Uebertretung für welche keine höhere als eine Haftstrafe bis zu 14 Tagen oder Geldstrafe als ausreichend erachtet wird, handelt. Wird die Anklage erhoben, so muß beim Standgericht wenigstens drei Tage, beim Kriegsgericht eine Woche vor dem Beginn der Hauptverhandlung geschehen. Der Angeklagte erscheint bei derselben persönlich, die Anklage vertritt der von dem Gerichtsherrn bestimmte Gerichts-Offizier resp. Kriegsgerichtsrath. Die Verhandlung ist mündlich und schließt mit der Verkündung des Urtheilspruches. Zu jeder dem Angeklagten nachtheiligen Entscheidung ist eine Mehrheit von zwei Dritteln der Stimmen nöthig. Die Hauptverhandlung ist öffentlich, jedoch haben aktive Militärrationen, welche im Range unter dem Angeklagten stehen, keinen Zutritt. Aus besonderen Gründen kann die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden. Der Angeklagte darf sich des Beistandes eines Verteidigers bedienen. Als solche werden zugelassen: Offiziere und Kerle im Offiziersrang des aktiven Heeres und des Meutruhlenslandes, Kriegsgerichtsräte und bei den Militär-Gerichten beschäftigte Advokaten und Rechtsanw., obere Militär-Beamte und von der obersten Militär-Zustellverwaltung besonders bezeichnete Rechtsanw. Der Angeklagte kann gegen das Urtheil Berufung, Revision oder Rechtsbeschwerde einlegen. Urtheile, welche durch ein ordentliches Rechtsmittel nicht mehr aufsehbar sind, werden mit einer Befristungsordre von dem Gerichtsherrn versehen. Wird ein Beruflicher in einem vom Reichsgericht angeordneten neuen Verfahren, was unter besonderen Umständen möglich ist, freigesprochen, so wird er für die zu Unrecht verurtheilte Strafe entbunden. Die Militär-Strafgerichtsbarkeit sind unterworfen: Die Militärpersonen des aktiven Heeres und der aktiven Marine, ferner die Personen des Meutruhlenslandes während einer Uebung und an ten Tagen der Kontroll-Verammlung wegen aller Uebungsgegenstände gegen die Militärgeetze, außerhalb der Zeit der Uebungen in einzelnen besonderen Fällen, drittens frühere Soldaten, welche glauben, während ihrer Dienstzeit ungerecht behandelt zu sein und sich deshalb innerhalb eines Jahres nach ihrer Entlassung gegen ihre ehemaligen Vorgesetzten Recht verschaffen wollen. Im Kriege treten noch die Kriegsgefangenen und die Civil-Beamten, welche sich beim Heere befinden, unter die Militär-Strafgerichtsbarkeit.

Adolf Widler.

(Nachdruck verboten.)
Zum 80. Geburtstag des Tiroler Dichters. (4. September.)
Von Eugen Jiliani (Dresden).
Dem Song- und Kampfenossen
Vom Jahre vierzigacht,
Sei heiss, herzensvoll,
Ein treuer Guss gebracht,
Sind heute aus schon die Haare
Auf Deinem Dichterkopfe,
Vom Lorbeerzweig genährt
Ich heiter es umlaube,
Gedichtmid so, fürchte weiter
In hilffloßer Ruh'
Der Alpin ist Dein Begleiter —
Der fernem Nachwelt zu!

Mit diesem Dichtergesange gratulire vor zehn Jahren, zum höchsten Geburtstage, dem Dichter Adolf Widler der in höchsten verdorbene Ludwig Anstalt Frankl. Nun ragt Widler von den österreichischen Dichtern der vornehmsten Zeit als der einzige noch in unsere Tage hinein. Als emeritirter Universitätsprofessor lebt er in Innsbruck, inmitten seiner Tiroler Heimat, die er durch seine Poesie vererblicht, deren Söhne er als Hauptmann einst in den Kampf geführt, deren Erziehung seine wissenschaftliche Lebensarbeit galt. Aber trotzdem Widler mit allen Fasern seines Denkens und Fühlens in der Heimat wurzelt, war sein geistiger Horizont noch nie von enger Lokalparochie verengt, er war stets besonnen ein „kosmopolitischer Tiroler“, wie er auch genannt wurde und wie er es bei seiner unversehrten Bildung auch nur sein konnte. In jedem Falle aber ist er der bedeutendste Dichter der Tiroler Gegenwart und einer der markantesten Charaktere der neueren deutschen Literatur. Er war stets eine freireiche Natur, sowohl äußerlich, wie innerlich. Seine inneren Kämpfe haben ihn verächtlich zu Neuerungen veranlaßt, wegen deren man ihm Veränderungen seiner Ueberragungen vorwarf. Er soll seine politischen Ansichten, wie man behauptete, um volle 180 Grad verändert haben. Aus dem Kämpfer von 1840 wurde der zum Ritter von Kautenka gedachte Inhaber des Ordens der Eiserne Krone. Nun, man wird sich nicht ganz so schroff hinstellen können. Adolf Widler war eben jeberzeit

vor Allen ein Dichter, und mit der ganzen Unberechenbarkeit eines poetischen Kopfes ließ er sich in politische Dinge ein, die doch mehr eine fühler, kritische Veranlagung kennzeichnen. Alles in Allen genommen kann man wohl sagen, daß der jugendliche Feuergeist sich mit den Jahren ganz naturgemäß abkühlte, und daß ebenso natürlich auch mit den Veränderungen, die in politischen Fragen die letzten Jahrzehnte mit sich brachten, sich Widlers politische Forderungen geändert haben. Seine treue vaterländische, treu deutsche Gesinnung hat sich im Grunde niemals geändert. Am 4. September 1819 zu Göl bei Kuffstein als Sohn eines kleinen Beamten geboren, war Widler schon mit fünfzehn Jahren so gut wie auf sich selbst gestellt. Trophem wußte er sich zum Studium durchzuarbeiten, und widmete sich in Innsbruck der Medizin und den Naturwissenschaften. Aber der harte Gess, der „auf den Wälden reiten und in ihre Wälder kriechen Faust schlagen will“, wurde frühzeitig von den Idealen der Jugend erfüllt und zu dichterischer Produktion hingeleitet. Schon als Student entwarf er einen „Ulrich von Hutten“ und die Szenen „Der Student“, die die damalige Gessung unter der Jugend Oesterreichs schilderten. Dr. Johannes Schuler eröffnete den firsöhnen jungen Leuten seine reichen Bücherkammer, in denen sie besonders auch die Schriften der sogenannten „Jugenddichter“, sondern, die Dichtungen Heines, Herweges und Freiligrubers, die sie vor Allen ansetzten. Und angezogen von diesen, bildete sich ein Kreis der Jungtiroler, ein Bund der „Mittelungen“. Das war noch alles in Innsbruck gewesen. Im Jahre 1842 ging Widler mit seinem Freunde Adolf Burtcher nach Wien. Er hatte inzwischen die Jurisprudenz, der er sich zuerst widmen wollte, völlig an den Nagel gehängt und sich ganz dem bisher nur nebenbei betriebenen Studium der Medizin und Naturgeschichte zugewandt. Und nachdem ihn noch eine Jugendliebe zum Kampfe des Lebens und zur Poesie geweiht, trat er im Jahre 1846 zuerst literarisch als Herausgeber der Sammlung „Frishtieder aus Tirol“ an die Öffentlichkeit. Schon in dieser ersten Veröffentlichung zeigte sich sein großes Talent, insbesondere auch in der Behandlung der Formen, in der Reinheit der Reime und in der nach klassischen Mustern gebildeten Sorgfalt der Sprache, in der er sich als ein Jünger Platens zeigte, wenn er auch dessen Rhythmus glücklicherweise nicht hatte. Im Gegentheil, aus seinen Gedichten wie aus seinen Prosaarbeiten spricht bei aller Stärke

und Schroffheit dieser echten deutschen Mannesnatur ein glühender Feuergeist für die Sache, die seine Worte lieh. Nach dem Feldzuge erließ Widler wieder in Wien und trat zuerst in die allgemeine Bewegung ein, die ihn aber anzunehmen begann, als der Freiheitskampf in einen rechtredenden Bürgerkrieg ausartete, als demagogische Elemente die Bluth in eigenen Interesse führten und, wie er sich ausdrückt, mit dem Volksgaest „jähnländliche Unschuld trieben“. Widler berichtet über seine Erlebnisse in der Revolutionszeit selbst in den Schriften „Aus den März- und Oktobertagen zu Wien 1848“ und „Aus dem waldschlittischen Kriege“. Über diese Schriften liest, wird dem Dichter es kaum verargen können, daß er muthig einer Bewegung entsagte, als sie unläutere Bahnen zu beschreiten begann. Daß er an dem Kampfe für die vaterländischen Rechte der Menschheit imigen Antheil nahm, wird Niemand verkennen, der sich ernliche Mühe giebt, den Dichter zu verstehen. Er liebt seine Heimat und ihre Berge, aber diese Liebe hat den Untergrund einer klaren Erkenntnis der realen Thatfachen einerseits, andererseits aber wiederum eines lebendigen deutschen Nationalgeistes, dem er in den Jahren 1870 und 71 in fernem Lieberns Ausbruch gelassen. Er hat stets und überall für das Deutschthum in Oesterreich gekämpft, und diese seine Anschauungen waren wohl auch die Ursache, daß er ungebührlich lange warten mußte, ehe er die Lehrstuhle an Innsbrucker Gymnasium, die er im Jahre 1849 antrat, mit einer Professur an der hiesigen Universität vertauschte, an der er seit dem Jahre 1867 Mineralogie und Geologie lehrte. Aber in diesen Stellen blieb er stets der geliebten Poesie treu, und seine literarischen Erfolge waren früher bedeutender als in späteren Jahren. Seine 1853 erschienenen „Gedichte“, die im Jahre 1855 veröffentlichten „Lieder“, von denen insbesondere „Die Wetteranne“ durch Fremdaus Komposition allgemein bekannt wurde, fanden allseitige Anerkennung und erweuten so



PROSPECT.

3¹/₂% Anleihe der Stadt Frankfurt a. M. vom Jahre 1899
(Strassenbahn-Anleihe)
Ausgabe von 6 000 000 Mark.

Verstärkte Tilgung oder Gesamtkündigung bis zum Jahre 1902 ausgeschlossen.

Durch Allerhöchstes Privilegium vom 13. Juli 1899 ist der Stadt Frankfurt a. M. die Ermächtigung erteilt worden, eine Anleihe von 20 000 000 Mark aufzunehmen, die für den Erwerb der Frankfurter Trambahn und Waldbahn, für die Herstellung neuer Linien und Beschaffung der Betriebsmittel für dieselben, für den Erwerb von Grundstücken zu Strassenbahnzwecken, für die Einführung elektrischen Betriebes und die zur Beschaffung elektrischer Energie für den Strassenbahnbetrieb erforderliche Erweiterung des städtischen Electricitätswerkes dienen soll.

Von dieser Anleihe nimmt die Stadt Frankfurt a. M. zunächst

6 000 000 Mark Nennwerth

auf und gibt dafür auf den Inhaber lautende Anleihebescheine in folgenden Abschnitten aus:

300 Stück No. 1-300 zu 5000 M.	= M. 1 500 000
1000 " " 1001-2000 " 2000 "	= " 2 000 000
1500 " " 4501-6000 " 1000 "	= " 1 500 000
1500 " " 9501-11000 " 500 "	= " 750 000
1250 " " 14301-15550 " 200 "	= " 250 000
	M. 6 000 000.

Die Anleihebescheine sind mit der gedruckten Unterschrift des Oberbürgermeisters und eines Mitgliedes des Magistrats versehen und tragen ausserdem die eingehändige Zeichnung eines Kontrollbeamten.

Die Anleihebescheine werden mit 3¹/₂% jährlich in halbjährlichen Terminen, am 1. Februar und 1. August, verzinst; der Zinslauf beginnt am 1. August 1899.

Die Tilgung der Anleihebescheine erfolgt vom Jahre 1900 an, mit einer Tilgungsquote von 1¹/₂% jährlich unter Zuwachs der ersparten Zinsen, durch Verlosung zum Nennwerth oder durch Ankauf. Vom Jahre 1902 an steht der Stadtgemeinde das Recht zu, jederzeit auch grössere Beträge und zwar durch Verlosung oder durch Ankauf von Anleihebescheinen zu tilgen, sowie sämtliche noch unanfallende Anleihebescheine mit dreimonatiger Frist zur Rückzahlung zu kündigen. Die durch die verstärkte Tilgung ersparten Zinsen wachsen ebenfalls dem Tilgungsstock zu.

Die Auslosungen finden eintretendfalls Ende October statt; die Einlösung der gezogenen Schuldverschreibungen erfolgt am 1. Februar des darauf folgenden Jahres. Die Nummern der ausgelosten, sowie der aus vorhergehenden Verlosungen fälligen, noch nicht zur Rückzahlung vorgezeigten Anleihebescheine werden, ebenso wie die Bekanntmachungen über eine etwaige Gesamtkündigung der Anleihe alsbald durch den Deutschen Reichs-Anzeiger und Königlich Preussischen Staatsanzeiger, durch das Amtsblatt für den Saalkreis und für den Landkreis Frankfurt a. M., durch das Anzeigeblatt der städtischen Behörden zu Frankfurt a. M., sowie in zwei Frankfurter und zwei Berliner Zeitungen veröffentlicht. Erfolgt die Tilgung nicht durch Auslosung, sondern durch Ankauf, so wird der Betrag der angekauften Anleihebescheine nach bewirktem Ankauf in denselben Blättern bekannt gemacht, ebenso wie alle sonstigen die Anleihe betreffenden Bekanntmachungen in ihnen veröffentlicht werden.

Die rückzahlbaren Anleihebescheine sind mit sämtlichen nach dem Rückzahlungsstermine fälligen Coupons einzelform; der Betrag etwa fehlender Coupons wird von dem Capital abgezogen. Die fälligen Coupons und die rückzahlbaren Anleihebescheine werden

in **Frankfurt a. M.** bei der **Stadt-Hauptkass.**,
in **Berlin** „ dem **Bankhause Mendelssohn & Co.**,
„ der **Berliner Handels-Gesellschaft**
eingelöst. Bei denselben Stellen erfolgt auch die Auslieferung neuer Couponsbogen kostenfrei.

Die Anleihebescheine verjähren 20 Jahre nach ihrem Rückzahlungstermine, die Coupons mit Ablauf des vierten Kalenderjahres nach dem Jahre ihrer Fälligkeit.
Für die Verzinsung und Rückzahlung der Anleihe hat die Stadtgemeinde Frankfurt a. M. mit ihrem gesammten gegenwärtigen und zukünftigen Vermögen und mit ihrer ganzen Steuerkraft.
Frankfurt a. M., den 29. August 1899.

Der Magistrat der Stadt Frankfurt a. M.

Subscriptions- Bedingungen.

Die vorbezeichneten M. 6 000 000 3¹/₂% Anleihe der Stadt Frankfurt a. M. vom Jahre 1899 (Strassenbahn-Anleihe) werden hierdurch von uns zur Subscription aufgelegt.
Die Subscription findet statt:

Sonnabend, den 9. September d. J.

in **Berlin** bei dem **Bankhause Mendelssohn & Co.**,
„ der **Berliner Handels-Gesellschaft**,

in **Frankfurt a. M.** bei dem **Bankhause Gebrüder Bethmann**

während der bei der Subscription ist eine Caution von 5% des gezeichneten Nominalbetrages in Bar oder in solchen Effecten zu hinterlegen, die die Subscriptionstelle als zulässig erachtet wird.

- 1) Der Subscriptionspreis beträgt **93¹/₄%** zuzüglich **3¹/₂%** Stückzinsen von 1. August 1899 bis zum Tage der Abnahme.
- 2) Die Subscription erfolgt auf Grund des zu diesem Prospect gehörigen Anmeldeformulars, welches von den vorgenannten Stellen bezogen werden kann. Jeder Subscriptionssteller ist die Befugnis vorbehalten, die Subscription auch schon vor Ablauf der festgesetzten Frist zu schliessen und nach ihrem Ermessen den Betrag jeder einzelnen Zuteilung zu bestimmen. Die Zuteilung erfolgt sobald wie möglich nach Schluss der Subscription.
- 3) Bei der Subscription ist eine Caution von 5% des gezeichneten Nominalbetrages in Bar oder in solchen Effecten zu hinterlegen, die die Subscriptionstelle als zulässig erachtet wird.
- 4) Die Abnahme der zugeheilten Stücke hat in der Zeit vom 18. September bis zum 10. October d. J. zu erfolgen. Den Schlusscheinsteapel trägt der Zeichner zur Hälfte.

Anmeldungen auf bestimmte Abschnitte können nur soweit berücksichtigt werden, als dies nach dem Ermessen der Subscriptionstelle mit dem Interessen der andern Zeichner verträglich ist.
Die Lieferung erfolgt in Interimscheinen, die von dem Magistrat der Stadt Frankfurt a. M. ausgestellt sind und später bei dem Zeichner kostenfrei gegen die Originalschuldverschreibungen ungetauscht werden. Der Zeitpunkt des Umtausches wird bekannt gemacht.

Die Zulassung der M. 6 000 000 3¹/₂% Anleihe der Stadt Frankfurt a. M. vom Jahre 1899 (Strassenbahn-Anleihe) an der Berliner Börse ist beantragt; an der Frankfurter Börse wird der Antrag ebenfalls gestellt werden.

Berlin, im September 1899.

Mendelssohn & Co. Berliner Handels-Gesellschaft.

Ausverkauf.

Den Rest meines beträchtl. Sagens der anerkannt besten Herrenmodenstoffe will ich, um damit zu räumen, im Einzelnen unter Preis **L. Richter, Gr. Ulrichstr. 56 I.**

DAVID'S MIGNON-SCHOKOLADE

pr. 1/4 Pfd.-Packet 40, 50 u. 60 Pfg.
ist das feinste Fabrikat der Neuzeit.

FR. DAVID SÖHNE, HALLE A.S.

Otto Knoll's Herren-Garderobe fertig und nach Maass, befindet sich u n r

36 Leipzigerstr. 36
oberhalb des Louises, im Hochparade.

Gebrauchtes Piano für M. 275 zu verkaufen bei C. Rich. Ritter, Gröb. Säch. For-Pianosortefabrik.



Langbein's Krebs-Extract „Monopol“ giebt die besten Krebsjuppen.
Zu haben in allen Apotheken der Gegend.
Central-Bureau: Berlin W., Kalkreuthstrasse 1.

Kikolol
wirkt stannos...
F. Kiko, Herford, Part.-Fabrik.

Verlag v. August Hirschwald in Berlin.
Seben erschien:
VETERINÄR-KALENDER 1900.
Herausgegeben von Corporassart König.
Zwei Theile. (I. Th. als Taschenbuch geb.) 8 Mk. (1328)

Gesang-Unterricht.

Einem gelehrten Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich mich hier selbst als Gesangslehrer niedergelassen habe. Meine Thätigkeit umfaßt das ganze Gebiet der Gesangskunst nach bewährter Methode, mit specieller Berücksichtigung der Ausbildung für Bühne und Concert.

Josef Oster,
Thalammstr. 7 II.
ehem. Theaterkapellmeister.

Forenede Dampskibs Selskab, Kopenhagen. Stettin—Kopenhagen—Gothenburg—Christiania

vermittelt hodelegant mit allem Comfort eingerichteter Schnell-Dampfer ab **Stettin** nach **Kopenhagen—Gothenburg** jeden Dienstag und Freitag 2¹/₂ Uhr Nachm., ab **Stettin** nach **Kopenhagen—Christiania** jeden Sonntag und Mittwoch 2¹/₂ Uhr Nachmittags. (1906)
Ausführlicher Prospect mit allen wünschenswerthen Angaben gratis und franco durch **Gustav Metzler, Stettin.**

K. Mauersberger,

Färberei und chemische Wasch-Anstalt für Damen- und Herrenkleider, Möbelstoffe, Gardinen, Stickereien, Federn, Handschuhe etc.

Läden: Geisstr. 15 (Adler-Apothek), Fernspr. 1252 Moritzkirchhof 5
und Annahme bei Herrn **E. Galander**, neben Wallhal. (1290)



MACK'S
Glanz-Stärke
Neu! Enthält bereits alle nöthigen Zusätze zum Malt- u. Glanz-Weizen, daher von jeder Mann nach seinem angewöhnten Verfahren **leicht, warm oder kochend** mit gleich guter Wirkung verwendbar, auch ohne Vortrocknen der Wäsche. Angenehm, leicht, leichtlich, grösste Ergiebigkeit, vortheilhaftestes, schnellstes und der Wäsche zuträglichstes Stärkemittel. Vorrätig in Packeten zu 10 und 20 Pfg. Die Verkaufsstellen sind durch Plakate mit nebiger Pyramiden-Mark ersichtlich.
Heinrich Mack (Fabrikant von Mack's Doppel-Stärke) Ulm a/D. (1906)

Brechdurchfall
der Kinder tritt bei andauernder Hitze besonders stark auf. Wer sein Kind nicht in erste Gefahr bringen will, nehme **Rademanns Kindermehl** bei dessen Anwendung die Kinder ohne jede Verdauungsstörung **vorzüglich gedeihen.**
Zu haben in Apotheken, Droguerien, Colonialwarenhandlungen.
Originaldose Mk. 1.-, Probebeutel 30 Pfg.
Alleinige Fabrikanten: **Rademanns Mittelfabrik, G. m. b. H.** Frankfurt a. M.-Söckenheim.
General-Vertreter: **Apotheker W. Heering, Eisenb.**

Druck und Verlag von Otto Zehle, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Strasburg, 4. September. Der Kaiser traf heute früh hier ein und begab sich unter stürmischen Ovationen des Publikums nach dem Paradieshof.

Cyprus, 4. September. Die Lage ist unverändert. Sir General Kitchener, welcher die kaiserlichen Truppen kommandirt, ist allenthalben eingetroffen. Die königliche Kommission wird heute Abend Mission verlassen.

Paris, 4. September. Die behauptet wird; sind verschiedene Offiziere der Garnison von Rennes durch ein entsetzliches Komplott kompromittirt, welches darin bestand, nach dem Urtheilspruch eine Ausrede zu veranlassen. Augenscheinlich sollen die Verdächtigten Anstrengungen machen, einen Generalanstand ins Werk zu setzen.

Tunis, 4. September. Die am Hafen befindlichen großen Magazine wurden in der vergangenen Nacht durch eine Feuerbrunst zerstört. Der Schaden beläuft sich auf mehr als zwei Millionen.

Wahone, 4. September. Gestern fand hier ein Stierkampf statt, wobei 15 Pferde und 6 Stiere getödtet, sowie drei Personen verwundet wurden.

London, 4. September. Eine Nachricht aus Transvaal meldet, daß die Regierung die Vorlage, betr. das Wahlrecht, zurückgezogen hat und damit den Ausbruch der Feindseligkeiten fundirt.

London, 4. September. Eckerhagen erklärte einem Interlocutor, daß er von der Freipressung Dreyfus überzeugt ist und daß die Behauptung Morescos nicht sei.

New-York, 4. September. Das gelbe Fieber ist wiederum im Staat Louisiana ausgebrochen. In New-Orleans wurden 40 Fälle konstatirt, von denen mehrere tödtlich verlaufen sind.

Börsen- und Handelszeit.

Wermischte Nachrichten.

Obfervenzen des Jahres 1899. Wermischlich die Witterung in diesem Jahre der Vegetation im Allgemeinen insofern nicht besonders günstig war, als das Frühjahr im Allgemeinen regnerich und kalt war und der Sommer eine lange Periode von regnerischen Tagen erreichte, so hat die Aussaatperiode diesen etwas abnormen Witterungsverhältnissen gegenüber doch sehr gut Stand gehalten. Infolge der strengen Temperatur im Frühjahr blieb die Pflanze ansonsten im Wachstum zurück, mit dem Eintritt der hochsommerlichen Witterung im Juli hatte dieselbe jedoch den Reifezustand mit wenig Ausnahmen erreicht. Nur ein geringer Theil der Ackerlande des Continents konnte sich - wie M. Gintermann's Söhne in Gess berichten - mit dem Witterungswandel im Sommer nicht genügend erholen, während das Gras der Wiesen - das bis zum letzten Entschlafungsstadium gelangt und frei von Meeresluft, wie nach unten in einem Jahre, gelitten ist - sich von da ab in einer Reihe weiter entwickelte, daß wir heute vor einer Ernte stehen, die in quantitativer Hinsicht als bisher befriedigend bezeichnet werden muß. Die Gesamtmenge von Deutschland würde nach unserer Schätzung bei einer niedrigeren Ernte von rund 2800 Koffer 550 000 Hektoliter ergeben. Für die diesjährige Heubestellung kommen wir zu einem Gesamtresultat von über 2100 000 Hektoliter, was ein Plus von circa 600 000 Hektoliter gegenüber der letztjährigen Ernte ergeben würde. Daraus vorzügliches Getreidetal entsprechend ist natürlich auf ein niedrigeren Preis als in der vorigen Saison zu rechnen, in Bezug auf die Preisbildung ist jedoch wohl in Betracht zu ziehen, daß der größeren Ernte auch ein größerer Bedarf insofern gegenübersteht, als die 1898er Bestände vollkommen aufgebraucht sind und die Brauereien mit sehr geringen Vorräten in die neue Kampagne eintreten. Niedere Preise und alle Qualitäten werden hauptsächlich den Konsum aus veranlassen, ein Quantum aber Rohstoffe einzulagern.

Erwerb, 2. Sept. Der Aufsichtsrath der Aktiengesellschaft für die Vertheilung von 2 1/2 Millionen bei den Aktienbesitzern und 100 000 Mk. Ueberweisung an den außerordentlichen Reservefonds vorzulegen.

Concursverfahren, Zahlungsbeeinträchtigungen etc.
- Wädelmeister Heinrich Bernabé Gängel in Freiberg.
- Buchbinder Hermann Georg Schaefer in Glauchau. Nachlaß des Verstorbenen Georg Paul Diez in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis.

Wagende, den 4. Sept. 1899. (Vgl. Drahtbericht.)
Kornzettel regl. von 88° Rend. 11.05. Tendenz: ruhig.
Nachprodukte regl. 75% Rend. 9-25.

Coursnotierungen der Berliner Börse vom 4. Sept. 2 Uhr Nachmittags.

Table with columns for bond types (e.g., Reichsanleihe, Preuss. Anleihe) and their respective prices and yields.

Ausländische Fonds.

Table listing foreign funds and their prices/yields.

Bankhaus Paul Schauseil & Co., Halle a. S., Leipziger Str. 10 u. Bitterfeld.

Wroclawische R. 25.00. do. 11. 24.75. Gen. Ruffinade mit Fray 25.124-25.25. Gen. Weiss I. mit Fray 24.25.

Hohenzollern I. Produkt Transit frei Bahn Hamburg per Sep. 10.055, 10.103. per Sep. März 9.773, 9.853. per Okt. 10.048, 10.023. per Okt. Dez. 9.673, 9.703. (Gen. Drahtbericht.)

Hamburg, 4. Sept. 1899. (Gen. Drahtbericht.)
Judenrat. (Commissariatbericht.) Neben-Hohenzollern I. Produkt. Basis 88° Nennendement neue Waare frei an Bord Hamburg. Sect. 10.07%. Oct. 9.75. Nov. 9.60. Dec. 9.65. Tendenz: ruhig.

Freite am Berliner Frachtmärkte am 2. Septbr. per 1000 kg nach der „Hans- und Handelszeitung“.

Table of freight rates for various goods (Weizen, Roggen, Gerste) and destinations (Berlin, Hamburg, etc.).

Wrie von Berlin vom 4. September. Die Wrie verhält sich heute bei Eröffnung theilweise abwartend, doch zeigte sich die Tendenz wieder freundlich; der Getreidemarkt lag sehr still. Montanwerte prädestinirt.

Bericht aus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über thätiglich erzielte Getreidepreise am 4. September 1899.

Table showing grain prices per 100 kilograms for various types of wheat, rye, and barley in Saxony.

Leinen Franzen meist auf Wien. Im Ganzen erwiderte sich das Geschäft in allen Umfängen lebhaft sehr schmerzhaft, wozu auch die bevorstehenden jüdischen Feiertage beitragen. Auch in der zweiten Hälfte wurde vornehmlich die Wrie auf London und Paris abwartend, Transvaal behauptet. Creditlinien meist auf Wien. Privat-Diskont 3/4 Proz.

Bericht der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über thätiglich erzielte Getreidepreise am 4. September 1899.

Table showing grain prices per 50 kilograms for various types of wheat, rye, and barley in Saxony.

Preis pro 100 Kilogramm. Table with columns for grain types and prices.

Table showing exchange rates for various currencies and locations.

Beicht-Course.

Table listing exchange rates for various locations and currencies.

Beicht-Course.

Table listing exchange rates for various locations and currencies.

Beicht-Course.

Table listing exchange rates for various locations and currencies.

An- u. Verkauf von Wertpapieren, Einlösung von Coupons verzinsliche Geldanlagen, Compt.-Corrent- u. Wechsel-Verkehr etc. etc.



(Nachdruck verboten.)

Annemarie.

23] Roman von Mary Nisch-Rastner.

Sie mußte warten. Langsam ging sie auf und nieder und betrachtete voll Neugier die verschiedenen kostbaren Sachen und Säckelchen. Schon warf die Dämmerung schwarze Schatten drüber, aber sie sah doch, wie gebiegen und reich Alles war; freilich auch schmutzig. Staub und Unordnung, wohin man blickte.

So reich zu sein und nichts davon zu haben, wie diese alte Frau! Und sie, Annemarie, hatte kaum genug, um ihren Hunger zu stillen. Und sie, Annemarie, mußte ihren Mann verlieren wegen des lumpigen Geldes. Wenn sie nur so viel gehabt hätte, als in dem Beutel dort hinten im Lehnstuhl war, dann könnte sie nach Amerika fahren. Und daß sie dort den Anton nicht finden würde, davor war ihr nicht bange.

Die Schatten der Dämmerung hüllten Staub und Glanz gleichmäßig ein und legten auch einen schwarzen Schleier über Annemaries Gewissen.

Die alte Frau kam so lange nicht. Wo mochte sie nur sein? Es war doch sonst nicht ihre Art, einfach wegzugehen und die Thür aufzulassen, jetzt, wo es dunkel wurde und ihr Alles weggestohlen werden konnte.

Obwohl, was brauchte sie sich daraus zu machen. Sie gatte trotzdem noch genug. Und wenn ihr der ganze Beutel gestohlen würde, könnte sie es ertragen; von ein paar Thalern gar nicht zu reden. Ach, was war das Leben schwer. Ach, wie schwer war es, um wieder heimzugehen mit den paar Groschen für die tagelange Arbeit und morgen wieder nichts zu haben, während hier —

Und die Schatten wurden noch länger, noch tiefer. Annemarie schaute mit großen, weit offenen Augen vor sich hin. Auf Wochen hinaus hätte sie genug, auf Wochen hinaus keine Noth mehr.

Mit leisen Schritten schlich Annemarie zur Thür und horchte hinaus. Nichts von dem schweren, schlurfenden Schritte der Alten, nicht das geringste Geräusch. Sie mußte fort sein, außer dem Hause.

Und es wurde so dunkel und sie war so arm und . . .

Noch ein tiefer Athemzug, noch ein angstvolles Lauschen, und Annemarie hufchte auf den großen Lehnstuhl am Ofen zu. Ihre zitternden Finger zerrten an dem Kiegel. Da lag der Beutel, aber er war zugebunden, fest verknotet.

Ach, ach! stöhnte sie und zerrte mit Zähnen und Nägeln. Endlich löste sich das Band, die Thaler klrirten.

Eine Handvoll nahm sie und steckte sie in ihre Tasche. Ach, wie ihr das Herz klopfte! Es erstickte sie fast. Und nun herunter das Polster, zu den Kiegel.

Gott sei Dank! Sie warf einen Blick nach oben, als hätte sie da ihren Helfershelfer und Beschützer.

Und nun fort! Am besten war es, die Alte sah sie gar nicht, wußte gar nichts von ihrer Abwesenheit. Schnell fort.

An der Thür machte sie wieder Halt. Das Herz that ihr so weh, so seltsam weh, als wäre ihr etwas Liebes gestorben. Die Thränen schossen ihr in die starren Augen; die Hand, welche die Thaler umflammerte, brannte wie Feuer.

Eine Diebin nun! Nicht mehr die arme, doch ehrliche Annemarie. Vorbei mit dem Stolz, dem Freimuth, dem reinen Gewissen. Wie trug sie den Kopf hoch, als man sie zu Unrecht mit den Briefen beschuldigte, wie frei fühlte sie sich trotz Allem! Aber jetzt? Lag es nicht wie Blei auf ihr? Legte sich nicht jetzt schon Angst und Schrecken auf ihr Herz? Konnte sie je wieder frei athmen?

Nur eine halbe Minute stand sie und dachte so. Dann, mit einem Sprung, war sie wieder am Sessel, riß den Beutel heraus, warf die Thaler hinein und sank keuchend auf einen Stuhl am Bett, da ihre Füße sie nicht mehr tragen wollten.

Das war Dein Glück, Du Weibsbild! rief plötzlich eine Stimme neben ihr.

Mit einem Entsetzensschrei sprang sie empor und schaute sich um.

Der Kopf der alten Binderin, gräßlich häßlich wie immer, nickte ihr aus den Bettvorhängen zu.

Das war Dein Glück, Du!

Annemarie glitt vor dem Bett auf ihre Knie nieder.

Macht mich nicht unglücklich, Frau, stöhnte sie, ich nehme mir sonst das Leben!

Die Alte lachte, daß ihr behaartes Kinn wackelte wie eine morsche Wetterfahne.

So ein Weibsbild! keifelte sie dazwischen. So ein närrisches Weibsbild! Gehst mir an den Sessel, schau, schau! Bin eingeschlafen gewesen, wach ich auf, jesses, da seh ich die an meinem Sessel! Ach — äh — äh! Hast auch Alles wieder hinein, Du? Laß Dein Sack sehen — dreh ihn um! — So — na, is gut? Jetzt gib mir meinen Rock und Spenser her, daß ich aufstehen kann. Schau, schau, gehst die mir an den Sessel, äh — äh — äh!

Annemarie reichte mit zitternden Händen die Kleidungsstücke hin. Sie war halb gelähmt vor Angst und kaum im Stande, das Licht anzubrennen, wie ihr die Frau befohl.

Diese schloß indeß die Läden an dem Fenster und setzte sich an den Tisch. Ab und zu warf sie Annemarie forschende Blicke aus ihren wimperlosen, roth geränderten Augen zu und kicherte: Schau, schau, heut hab ich einmal Gesellschaft, eine feine Gesellschaft!

Die Kerze flackerte und brannte einen dicken Knopf nach Annemaries Seite. Morgen erfahre ich etwas Neues, dachte sie und wünschte, es möchte von Anton sein; er ließe sie kommen und sie wäre dann aller Sorge ledig.

In die beängstigende Stille, die in der Stube herrschte, klang das Gebelläuten von draußen wie eine Erlösung. Beide

Frauen knieten vor dem Christusbild an der Wand nieder und beteten. Annemaries stummes Gebet lautete: O ich bitt gar schön, lieber Gott im Himmel, schau, daß die Alte mir nichts anthut. Sieh ihr ein, daß sie mir nichts anthut. Wenn sie vielleicht ein leichter, ein ganz leichter Schlag treffen thät, damit sie das Gedächtniß verliert, oder was Du sonst meinst, lieber Herrgott! Bloß, daß sie mich nicht kann verrathen bei den Leuten.

Und während Annemarie ihrem Schöpfer diese bescheidenen Wünsche ans Herz legte, betete die alte Frau: Vater da oben! Gelt, wir sind schon lang alte Bekannte, und Du kennst mich noch, wie ich auch so eine war, wie die da neben mir. Hilf ihr auch so wie mir, daß sie ihre Pflicht thut und ihr Glück im Rechtthum findet. Sie ist ein dummes, kindisches Weib; mach einen ordentlichen Menschen aus ihr. Ich dank Dir im Voraus. Amen.

Nach dem Gebet erhoben sich Beide und blieben vor einander stehen. Die alte Binderin sah abschreckender als je aus, und Annemarie erwartete von den zornigen Augen, die sie erbost anfunkelten, nichts Gutes! Aber die Alte wandte sich auch jetzt wieder von ihr ab und hielt die neuen Strümpfe ans Licht, um sie zu untersuchen.

Was kosts? fragte sie mürrisch.

Fünf Groschen. Das heißt — ich will nichts dafür — ich lasse sie umsonst.

Damit ich nig sag, gelt, Du nichtsnutziges Ding? grinste die Binderin. Da hast Deine fünf Groschen. Und wenn Du was taugt, dann werden sie zu fünf Gulden und zu fünfzig Gulden und zu fünfzigtausend Gulden, äh — äh — äh! Aber anders anfangen mußt, als stehlen wollen. Jesses, jesses, Geld möcht sie, als wenn das Geld allein helfen thät.

Annemarie schluchzte und fragte sich heimlich, wie aus den fünf Groschen wohl ein so großes Vermögen werden könne, da sie doch Mehl und Milch dafür kaufen wollte und vielleicht Schmalz, wenn es dazu noch langte.

Warum heulst? fragte die Alte düster. Das sind lauter so Sachen: Heulen, Abwarten, Mirthun und Stehlen! Einer alten, armen Frau ihr bißele Geld stehlen, pfui Teufel?

Ich hab's ja doch nicht g'stohlen! schluchzte Annemarie. Ich wollts bloß — bloß, bis ich — mein Ehmann ist doch fort — nach Amerika — hat mich verlassen und — und ich hab nig mehr zu essen daheim — und — und —

Hm, machte die Binderin, ist schon recht, aber —. Und nun grinste sie wieder und malte der erschrockenen Annemarie in den lebhaftesten Farben aus, wie sie sie ins Loch werfen lassen könnte und daß sie ein schandbar leichtsinniges Weib sei, und schmähete sie so fürchtbar, daß der jungen Frau die Haare zu Berge standen vor Entsetzen. Und dazwischen lachte die Alte, humpelte in der Stube herum, kramte hinten am Ofen und warf plötzlich den gefüllten Beutel auf den Tisch. Annemarie wurde beim Anblick dieses für sie so beschämenden Gegenstandes dunkelroth und ließ ihren Kopf tief sinken.

Wie erstaunte sie aber, als die alte Frau sie nach einer kleinen peinlichen Pause in barschem Tone aufforderte, sich so viel Thaler zu nehmen als sie brauche, um ein ordentlicher Mensch zu werden.

Und nur so lange, freisichte sie, bis Du aus dem Aergsten raus bist. Nühr Deine Händ, Du Faulengerin, aber nicht zum Stehlen, mach Deine Augen auf, aber nicht zum Heulen; denk nicht bloß an den davongelaufenen Lumpen, sondern wie Du vorwärts kommen kannst! Glaubst, ich hab mein Geld g'schenkt kriegt? Wie ich so alt war wie Du, bin ich von Morgens bis Abends rung'laufen, hab eingekauft und verkauft, war so arm wie Du, und bin jetzt — hab jetzt — jesses geh wenigstens mein Auskommen. Neh — äh — äh!

Da sie nicht weiter sprach und nur aufgeregt herumhumpelte, wagte Annemarie, die mit offenem Mund und weit-aufgerissenen Augen zugehört hatte, der Angst ihres Herzens Ausdruck zu geben: Ich bitt euch um Tausendgotteswillen, ver-rath's den Leuten nicht! Ich bin so schon unglücklich und ver-achtet g'nug, sagte sie mit aufgehobenen Händen.

Jesses nein! schrie die Alte und funkelte sie giftig an. Heut nicht und morgen auch nicht. Aber aufpassen thu ich auf Dich und, je nach dem, sag ich's doch noch. Verstehst mich Du? Und jetzt nimm Dir eine Handvoll, aber eine kleine, und dann scher Dich!

Verschämt gehorchte Annemarie. Zitternd nahm sie ein paar Thaler und ließ sie in ihre Tasche geleiten; aber mit welch andern Gefühlen nahm sie es jetzt.

Das närrische Weibsbild, Du! murmelte die Alte während-dem mehrmals. Und als Annemarie ihren Dank zu stammeln anhub, öffnete sie die Thür, schob sie mit ihren knöchigen Fingern un-sanft hinaus und ließ sie im Dunkeln durch den Hausflur tappen.

Das närrische Weibsbild! rief sie ihr noch einmal nach und machte — aber das sah Annemarie nicht — drei Mal das Zeichen des Kreuzes hinter ihr und murmelte mit ihrer bösen, keifenden Stimme etwas hinter ihr her, was um kein Haar anders klang, als wie herzliche Segenswünsche.

Wie von Furien gejagt, rannte Annemarie heim, als wäre der Polizeidiener schon hinter ihr und faßte sie am Rock. Der Pächlerin blieben die bißigsten Stichelreden im Halse stecken, so erschrak sie über das geisterhafte Gesicht. Zu gern hätte sie gewußt, was für eine grausliche Sach' da wohl passiert sein mochte, aber Annemarie war nichts weniger als redelustig; sie stürmte davon, mit dem Kind im Arm, ohne nur recht zu danken.

So ein Schreck! So ein Schreck! Es war noch gut abgegangen, aber wer weiß, was noch draus wurde. Wenns die Binderin erzählte! . . . Dann hieß es Ernst machen mit dem Sterben.

Es sagten so schon alle Leute, daß sie nichts taugte; aber dann erkt! Die Krapiens und die Doktorin und Alle. Und wenn's gar die Mutter selig wüßt, die so auf ihren ehrlichen Namen gehalten hatte!

Gott sei Dank, jetzt war sie wenigstens daheim. Die Füße trugen sie ohnedies nicht mehr. So ein Schreck! Und wenn bloß das Mariele schnell einschlafen wollte, damit sie denken konnte! Siff! Schlaf, Mädele, schlaf, siff. Im Garten sind die Schaf. — Mach die Augle zu, Kind, schau Deine schlechte Mutter net an. — Schlaf, ich wollt, ich könnt's auch.

Und sie konnte es; aber um Mitternacht wachte sie in Schweiß gebadet wieder auf. Sie hatte geträumt, schrecklich geträumt, die ganze Geschichte von heut Abend; sie schlug die Hände vors Gesicht und ächzte. So weit war es also schon mit ihr gekommen, so weit hatte sie's gebracht. Gestohlen! Und wenn die Frau gewollt hätte, wäre sie jetzt eingesperrt, wäre für ihr Leben mit Schimpf bedeckt.

Vielleicht hatte der Anton doch recht gehabt, sie war wohl doch eine Person, mit der man nicht leben konnte. Viel taugte sie auf keinen Fall; ihr ganzes Leben war ein Beweis davon. Zuerst die Sache mit dem Erich Hartlieb, hernach die Heirath ohne die Einwilligung seiner Eltern, und dann die Ehe! Was hatte sie in der Ehe Gutes gethan? Gar nichts. Faul und genäsig und gleichgültig war sie gewesen. Hatte sich ruhig hingestellt und Alles zusammenbrechen lassen; hatte den Anton gescholten und selbst nichts gearbeitet; hatte den Schwur am Altar, fleißig und brav zu sein, nicht gehalten.

(Fortsetzung folgt.)

Gartenbetrachtungen im September.

Der September ist der Monat stolzer, aber düstloser Blüten; Georginen, Herbstanemonen und Atern herrschen vor und ihre leuchtenden Farben heben sich wirkungsvoll von dem sattgrün gefärbten Laub der Bäume ab.

Der September ist auch der Obstimonat. Das Sommerobst reift; wir schütteln es aber nicht von den Bäumen, sondern wo es angeht, pflücken wir es mit der Hand, besser noch mit praktischen Obstpflückern, die jetzt von der Industrie in so vielgestaltigen Formen erfunden sind, und bewahren die Früchte möglichst vor dem Beschädigen, denn eine gedrückte Frucht wird bekanntlich bald schlecht und fleckig. Im Uebrigen wird das frühe Obst ja bald verzehrt oder zu Obstwein oder zum Dörren benutzt, so daß mehr für das Lagerobst diese vorsichtige Pflückmethode eine Rolle spielt. Leider ist in den meisten Theilen Deutschlands der Obstbehang nur ein geringer, so daß wir in diesem Jahre kaum Stangen anzubringen haben, um das Abbrechen zu voll behangener Zweige zu verhindern. Nach beendeteter Obsternte schneidet, verjüngt und düngt man schwachwüchsige Bäume. Es ist von Vortheil, diese Arbeit bei schwachwüchsigen, erschöpften Bäumen im frühen Herbst vorzunehmen. Die zirkulirenden Säfte wirken günstiger auf die Entwicklung der stehen bleibenden Augen und der Frühjahrstrieb wird dadurch um so kräftiger.

Der Gemüsegarten zeigt im September schon ein etwas herbliches Aussehen. Wir halten dies jedoch noch möglichst lange hin, indem wir alles Absterbende forträumen, die Strünke beim Kohlernten herausnehmen, leer gewordene Beete wieder neu bepflanzen, Unkraut vernichten und die Wege sauber herrichten. Bei der Pflanzung von Winterfalsat und Kopfskohlartern ist die Erde zwischen den 40—50 cm auseinander stehenden Reihen hoch anzuhäufeln, wodurch wir den Pflanzen einen Schutz vor den kalten Winden verschaffen und sie bei strenger Kälte leichter bedecken können, ohne daß sie gedrückt werden. Wer einen sehr frühen Ertrag haben will, der säe jetzt noch die Samen von Blumenkohl, Weiß- und Rothkohl, Wirsing und Salat in ein kaltes Mißbeet. Die bald auflaufenden Sämlinge werden in einen kalten Kasten ohne Mißunterlage in die lockere Erde pikirt. Kommen die Pflänzchen, von denen man die Mäuse auch abhalten muß, gut durch den Winter, so können sie bereits im März zum Bepflanzen der ersten Gemüßebeete verwendet werden.

Für den Gebrauch im Frühjahr säet man jetzt noch wiederholt Spinat (spätaufsteigenden oder Viroflay) und Kapunzel (auch Feldsalat, Kornjalat, Rabinschen, Rübchen, Ackerfalsat zc. genannt).

Im September ist es immer noch Zeit, Erdbeeren zu pflanzen. Sehr bewährt haben sich die aus Frankreich voriges Jahr als Neuheit gekommenen beiden remontirenden, das heißt wiederholt in einem Jahre fruchtbringenden Erdbeersorten „Louis Gauthier“ und „St. Joseph“. Thatsächlich ist der Ertrag ein hochbefriedigender und die Früchte sind von großem Wohlgeschmack. Während der Preis der Pflanzen voriges Jahr noch sehr hoch war und bis zu 1 Mk. das Stück betrug, hat der deutsche Gärtner in sicherer Voraussicht, daß diese Sorten eine große Bereicherung unseres Erdbeersortimentes darstellen würden, eine so große Vermehrung eintreten lassen, daß das Stück jetzt schon für 10 Pfg. zu haben ist und damit in jedem Garten Zutritt finden kann.

Die ersten Blumenzwiebeln kommen jetzt auch zum Einpflanzen in Töpfe, um uns im Winter durch ihre Farben und ihren Duft zu erfreuen. Hyacinthen werden einzeln gepflanzt, Tulpen zu 2—3 in einen Topf, Crocus zu 4—5, Narzissen, Scilla und die vielen anderen je nach Neigung des Besitzers. Man hat für die Doppelfenster jetzt sehr hübsche und billige Blechkästen konstruirt, die bei einer geringen Breite dennoch so viel Erde aufnehmen können, um den Blumenzwiebeln eine genügende Ernährung zu geben. Dieser Schmuck des Fensters ist sehr angenehm und mit wenig Kosten verknüpft. — In Holland wurden vor einigen Monaten bewegliche Klagen laut, daß die Ernte der Hyacinthen vollständig mißrathen sei. Wenn auch einzelne Sorten in ihrem Aussehen klein geblieben und die Preise im Allgemeinen gestiegen sind, so ist zum Glück diese Befürchtung nicht ganz eingetreten, denn im Durchschnitt stehen die Blumenzwiebeln denen der Vorjahre nicht nach.

Im Blumengarten pflanzt man jetzt Stiefmütterchen, Bergigmeinnicht und Silenen für den Frühjahrsfior. Von allen diesen Sorten sind in letzter Zeit viele vorzügliche Neuheiten

in den Handel gekommen, die in jeder größeren Gärtnerei zu haben sind.

Beim Beginn der Winterruhe der Zimmerpflanzen ist jedes Anreizen durch Düngung zu unterlassen. Unsere Haupt-sorge ist die zweckmäßige Aufstellung der Gewächse im Zimmer: zarte, blühende und kleine Pflanzen kommen dem Fenster so nahe als möglich zu stehen; von da ab zimmereinwärts steigt die Höhe und Fähigkeit der Gewächse. Jede Pflanze bekomme so viel Platz, daß alle ihre Blätter Licht und Luft einlaugen können. Ueber ziehen wir wenig gute Pflanzen im Zimmer, als viele und mangelhafte.

J. C. Schmidt in Erfurt.

Vom Monat September.

September 1899.

Die ungemüthliche Hitze, die im August herrschte, beginnt Allmählich einer gemüthlicheren Temperatur zu weichen. Der Sonnenaluth des Sommers, die kaum einmal von kurzen Gewitterküssen unterbrochen wurde, ist eine merkliche Abkühlung gefolgt, deren kühlere Windströme uns fast fröstelnd anhauchen. Jeder Monat hat ja seine Reize, seine guten und schlechten Seiten.

Unter dem Einfluß des hernieder gegangenen Regens beginnen sich im Gemüsegarten die Kohlköpfe zu festigen und zu runden. Von Gemüsen besonders erwähnenswerth ist der Blumenkohl, der nun endlich aus hiesigen Gärten kommt. Der gute Blumenkohl in schönen festen weißen Köfen geht fast durchweg in die Delikatekläden. Auch alle anderen Gemüse sind in reichster und bester Auswahl vorhanden, am besten sind jetzt Schwert- und Wachsbohnen. Schoten sind hoch im Preise. Für Salat sind Gurken, Lattich und schön gebleichter Endivien am Markt. Endivien ist fast ausschließlich ein Herbst- und Winterfalsat, er schmeckt kräftiger und pikanter wie Lattich und ist namentlich zu fettem Braten zu empfehlen, es darf aber nicht allzu reichlich Essig dazu verwendet werden. Die verlesenen Endivien werden nadelig geschnitten, mit Del, Essig, Zucker, Salz, Pfeffer und einer kleinen Tasse kräftiger Bouillon aus 3 Gramm Liebig's Fleisch-Extrakt vermischt. Man läßt diesen Salat eine halbe Stunde stehen, ehe man ihn zur Tafel giebt. Ausgezeichnet sind schwarze Winterrettige und große weiße Herbstrettige, ein ebenso gesundes wie gern beehrtes Frühstücksessen. Außer der Erdbeere, die sich noch schüchtern unter dem hoch aufgethürmten Grün- und Wurzelkraut als Neuheit auf dem Markte zeigt, bieten die Delikatekläden Artischofen und Teltower Rübchen, auch märkische Rübe genannt, eine Delikatesse, die schon bis in das 16. Jahrhundert zurück reicht und die den großen Dichter Goethe in Unruhe versetzt haben soll, wenn sie nämlich — nicht pünktlich von Berlin in Weimar eintraf. In Paris kam sie erst nach dem Kriege 1806 in Aufnahme. Die zarten Rübchen müssen sehr sorgsam geschabt und heiß gewaschen werden — sie sollten immer erst kurz vor der Zubereitung gepußt werden, da sie durch längeres Stehen eine schwärzliche Färbung annehmen. Nachdem sie mit kochendem Wasser gebrüht sind, werden sie einige Minuten in Salzwasser gekocht und auf ein Sieb zum Abtropfen geschüttet. Für etwa ein Kilo Rübchen läßt man 80—100 Gramm Butter mit etwas gestoßenem Zucker unter stetem Rühren braun werden, thut 15 Gramm Mehl hinzu, rührt es glatt und gießt nach und nach Bouillon aus 15 Gramm Liebig's Fleisch-Extrakt hinzu, läßt die Sauce durchkochen, giebt die Rübchen hinein, würzt sie mit Pfeffer und Muskatnuß und läßt sie bei gelindem Feuer weich dünsten.

Die Preise unserer Obstsorten sind der wunde Punkt des Marktes und wenig verheißend auf die Aussicht für Herbstobst. Wer ohne zu rechnen seine Ausgaben machen kann, der halte sich an die feinen Bogen Birnen, tyroler Aepfel, französischen und italienischen Weintrauben.

Bilze sind knapp und nur zu den bisherigen sehr gewählten Preisen da; als Neuheit kommen für September schon die ersten Hannöverschen Trüffel.

Im Laufe des Monats erreicht die Wildpretsaison die volle Höhe. Die Jagd auf Hasen, Auer-, Birk- und Haselwild, sowie Fasanenhennen und Wachteln beginnt. Vom Ruchfänger bis zur Schneepfe, vom wilden Kaninchen bis zum edlen Hirsch ist alles Wildpret auf dem Markt vertreten. Hirsche werden vom Mai bis September geschossen, Thiere weitlicher

Girsch), Schmalzhire und Kälber bis Weihnachten. Das Fleisch der Schmalzhire und Kälber ist vorzüglich zart und saftig, wie überhaupt das Girschwildpret sehr gut und schmackhaft ist, nur das Fleisch der alten Girsche ist zähe und während der Brunnzeit ganz unschmackhaft. Der Riemer oder Rücken, die Keulen und Schulterblätter geben den Braten. Ein gut abgelegener Rücken, Riemer oder Keule wird gewaschen, gut gefloßt, abgehäutet und reichlich gespickt, mit Salz und Wachholderbeeren abgerieben und in eine Pfanne gelegt, in der man Butter und würfelig geschnittenen Speck zerlassen hat. Während des Bratens wird das Fleisch öfter mit Butter übergossen, von Zeit zu Zeit schüttet man Brühe aus fünfzehn Gramm Liebig's Fleisch-Extrakt in die Pfanne und läßt es unter fleißigem Begießen zwei bis drei Stunden braten. Sobald die Brühe verbraucht ist, gießt man die mit Mehl verquirlte saure Sauce hinzu.

Hausgeflügel, das im September von bestem Geschmack ist, ist ausreichend am Plage. In den Delikatesenläden paradien die ersten Produkte einheimischer und französischer Mastanstalten. Auch für diese gute Waare sind die Preise sehr gedrückt, da das warme Wetter noch zu raschem Absatz zwingt. Junge Bouldern, Truthühner oder Puten, deren geeignetste Zeit von September bis März ist, sind vorhanden.

Die Zufuhr von Fischen fängt nun auch an, wieder größeren Umfang anzunehmen. Zunächst sind es die Leidskarpfen, die in die Fischhälter wieder Leben bringen. Sehr gut sind gegenwärtig Hecht, Zander, Seezunge, Steinbutt und von billigeren Sorten Cabliau und Schellfisch. Krebse sind nach wie vor recht gut und Hummern treffen dauernd in guten Exemplaren ein. Als Neuheit für September gilt die Zufuhr Astrachaner Kaviars. Im Handel streiten Konserven mit frischem Kaviar, Feinschmecker ziehen jedoch fast durchweg Eis-kaviar der frischen Waare vor.

Allerlei.

Der Vetter einer Kaiserin als Goldgräber. Wie aus Vancouver berichtet wird, bringen kalifornische Blätter die Nachricht, daß ein rechter Vetter der Kaiserin Eugenie von Frankreich sich vor Kurzem nach Europa eingeschifft hat, um endlich zur Zivilisation zurückzukehren, nachdem er 30 Jahre in den fernsten Weltgegenden zugebracht und die Hälfte dieser Zeit sich ausschließlich damit beschäftigt hat, in den Gismüthen von Alaska Gold zu juchen. Sennor Camilo Espinoza, ein Offizier der königlichen Garde, mußte im Jahre 1868 aus Madrid fliehen, weil er einen Kameraden, einen nahen Verwandten der Königin Isabella, im Duell erschossen hatte. Eine hohe Summe war für seine Verhaftung ausgesetzt worden, doch gelang es seiner Familie, ihn unter falschem Namen an Bord eines Ostindienfahrers zu schmuggeln. Seitdem hat der vornehme Flüchtling nie seine Identität zu erkennen gegeben. Er würde es auch jetzt noch nicht thun, wenn er nicht ein Schreiben von der Kaiserin Eugenie erhalten hätte, in welchem ihn diese versichert, daß sie eine bedingungslose Verzeihung für ihn von der Königin-Regentin erlangt habe. Nachdem Sennor Espinoza Bombay glücklich erreicht hatte, blieb ihm nichts übrig, als mit harter Arbeit seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er kam trotz aller Anstrengungen nie recht von der Stelle und als er im Jahre 1884 mit drei Landsleuten zusammentraf, die im Begriff waren, nach Alaska zu gehen, um dort ihr Glück zu machen, schloß er sich ohne Zögern ihnen an. Nach langem Umherirren, das reich an seltsamen und gefährlichen Abenteuern war, lächelte ihnen Fortuna endlich doch und ließ sie ein kolossales Vermögen aus dem Schooß der Erde gewinnen. Mehr als einmal befanden sich die vier Glücksjäger in den jetzt als Klondike-Gebiet bekannten Regionen. Einen der von ihnen entdeckten goldhaltigen Landstriche, aus dem sie schon viele Tausende erbeutet hatten, verkaufte Espinoza an einen Vertreter der englischen Baronin Burdett Soutis für 20 000 Süt. (400 000 Mk.).

Hochzeitsbräuche in Niedersachsen. In der neuesten Nr. 23 der illustrierten Halbmonatsschrift Niedersachsen finden wir u. a. einen interessanten Artikel über: Die Bräutlöste und andere Verlobungs- und Hochzeitsgebräuche in Niedersachsen. Die öffentliche Feier der Verlobung eines Brauts aares wird in vielen Orten der Lüneburger Heide Löste oder Bräutlöste genannt. Das Wort hat sich nicht etwa aus verloben gebildet, sondern bedeutet Brautlauf. Noch im vorigen Jahrhundert war das Wort Brautläufe so gebräuchlich wie heututage das Wort Zeitläufe. Die Bräutlöste hat ihren Namen daher, daß an die öffentliche Verlobung sich allerlei Bräuche knüpften, bei welchen die Braut zu laufen hatte. So wurde sie z. B. feierlich aus dem Elternhaus in das Haus ihres Erwählten geleitet, wobei sie versuchen mußte, zu entfliehen, und die Verwandten des Bräutigams sie wieder einzufangen hatten. — In anderen Gegenden wurde erst

am Tage der Hochzeit solch ein Brautlauf veranstaltet. Noch bei Luther ist das Wort Brautlauf gleichbedeutend mit Hochzeit. Es wäre hochinteressant, zu erfahren, welche althergebrachten Gebräuche bei den Verlobungs- und Hochzeitsfeiern in Niedersachsen noch im Schwange sind, und die Zeitschrift Niedersachsen ist gerne bereit, derartige Mittheilungen aus dem Leserkreise zu veröffentlichen. Aus meiner frühesten Kindheit erinnere ich mich, daß bei einer Hochzeit bei der Rückkehr von der Trauung der Braut ein Glas Wein vor der Hausthür gereicht wurde. Sie hatte das Glas in einem Zuge zu leeren und es alsdann von rückwärts gegen den Giebel des Hauses zu schleudern. Zerbrach es in Splitter, so war dies eine gute Vorbedeutung; blieb es ganz, so bedeutete dies Unglück in der Ehe. Beim Hochzeitsmahl brannten vor dem jungen Ehepaare zwei Kerzen; weihen Kerze zuerst niederbrannte, der ging dem Ehegemahl im Tode voraus. Beim Hochzeitsstange wurden der Braut u. a. die Augen verbunden, sie hatte alsdann ein junges Mädchen zu erblicken, und dieses galt nun für die nächste Ehefandantatin. Auf der Fahrt zur Trauung wurde der Brautwagen von der Dorfjugend durch quer über die Straße gespannte Seile gesperrt, und die Braut hatte sich nun durch Spenden von Brautäpfeln und Brautstuten aus dem Bann zu lösen. Auch an die Fahrt des Kistenwagens schlossen sich ähnliche Gebräuche. Hier hatte die Kistenmutter die Brautäpfel zu werfen. Am Vortageabend verfehlte die Dorfjugend nicht, irdenes Geschir vor dem Brautthause zu zertrümmern. „Je mehr Scherben, je mehr Glück“. Auch an die Abnahme des Brautkränzes knüpften sich allerlei Gebräuche. — Am Hochzeitsmorgen zog eine Schaar junger Leute mit langen Stangen von Hof zu Hof zur Einsammlung des Jehnten. Jeder Bauer hatte nämlich ein Huhn in die Hochzeits-suppe zu liefern, die an die Stangen gehangen und der Hochzeitsküche überliefert wurden. Noch heute soll dieser Brauch sich in Höfferingen, Kreis Uelzen, erhalten haben. Auch das Hochzeits-schießen hoch von dem Hochzeitswagen herab war in meiner Jugend noch in Suderburg gebräuchlich, wurde aber später wegen der häufig dabei vorkommenden Unfälle von der Behörde verboten. Der Freierwerb, die Kistenmutter, die Hochzeitskamin, der Hochzeitsbitter u. s. w. bekamen alle ihre eigenartigen Geschenke von dem Hochzeiteger, Brautkränze, Brauttücher, Brauthemden, Braut-schürzen u. s. w.

Leistungsfähige Spritzen. Die amerikanischen Riesen-häuser, so praktisch sie wirtschaftlich sein mögen, hatten doch den großen Nachtheil, daß selbst die besten Dampfspritzen bei einem Brande in der geraltigen Höhe verlagten und ihren Strahl kaum bis zu halber Höhe emporzuenden vermochten. Wegen dieser Schwierigkeit wigereten sich schon die Versicherungs-gesellschaften, derartige „Wolken-träger“ zu versichern, und man begte schon im Stillen die Hoffnung, daß das ihren Bau einschränken werde. Die Spritzenbauer haben neuerdings jedoch durch Herstellung leistungs-fähigerer Dampfspritzen einen Ausweg gefunden. Die Neu-Yorker Feuerwehr hat jüngst eine Dampfspritze probirt, die Wasser nahezu senkrecht bis auf das Dach des Saint-Paul-Gebäudes warf; es erreichte in löschfähiger Menge den Giebel des Hauses, der sich 93 Meter über der Straßensohle erhebt. Bei dieser Wirkung arbeitete die Spritze mit einem Druck von zwölf Rilo auf den Geviertzentimeter. Sie warf ihren Strahl ferner auch noch über den Geviertzentimeter. Sie warf ihren Strahl ferner auch noch über die St. Paulskirche am Broadway; das Wasser fiel in waggerchter Entfernung 127 Meter vom Spritzenrohr wieder nieder. Um noch größere Leistungen zu erzielen, sollte der Spritzendruck auf 21 Rilo auf den Geviertzentimeter erhöht werden, dabei plagte jedoch ein Rohr, so daß dieser Versuch scheiterte. Sovieel geht aber daraus hervor, daß es gelingt, Spritzen zu bauen, deren Wasserstrahl den Giebel der höchsten Riesenhäuser erreicht. Wenn außerdem noch Wasserleitungen bis in die höchsten Stadwerke eingebaut werden, so würde dies die Feuerficherheit in ihnen noch wesentlich erhöhen. Bei der großen Tragweite solch mächtiger Spritzen würde sich von einem Riesenhaus aus in waggerchter Richtung die ganze nächste Umgebung mit Wasser besprengen lassen; diese Gebäude gäben also für das Löschen ihnen zunächstliegender Dachstuhlbrände einen ausgezeichneten Vöschstand ab, da dann von oben her große Wassermengen in den Brandherd geschüttet werden.

Vom Büchertisch.

— Im neuesten Heft (36) der ausgezeichneten Kulturgeschichte Hans Kraemers „Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild“ (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin. 60 Lieferungen à 60 Pfg.) findet sich eine außerordentlich lebendige und klare Darstellung des geistigen Lebens um die Mitte des Jahrhunderts, jener großen Periode der Weltliteratur, auf deren Tareln eine Fülle unvergänglicher Namen verzeichnet sind. Wir brauchen nur Seine, Grill-parzer, Lenau, Immermann, Geibel, Freitag, Keller, Auerbach, Scheffel von den Deutschen und von den Ausländern nur Victor Hugo, Musset, Balzac, Carlie, Bulwer, Dickens, Tennyson, Poe, Andersen, Petöfi, Mickiewicz und Pusckin zu erwähen, um das große Gebiet zu umgrenzen, das wir an der Hand eines sachkundigen und geist-vollen Führers durchwandern.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Druck und Verlag von Otto Lohle, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.